



# Illyrisches Blatt.

Donnerstag den 25. Juli.

## Am Grabe meines Kindes.

Ich stehe hier und weine,  
Und stüne still und meine,  
Du seyst zu früh verblüht!  
Und drücke bang das Siegel  
Der Sehnsucht auf den Hügel,  
Dem Sturm und Zeit vorüber zieht.

Doch ist dir nicht vor allen  
Ein schönes Los gefallen?  
Mit reinem Unschuldssinn  
Im Morgenhau zu blühen,  
Und vor des Tages Glühen,  
Schon wieder in der Erde drin?

Jadeß wir geh'n und wandern  
Von einem Pol zum andern,  
Und nie den Frieden seh'n;  
Erst alles heiß umfassen,  
Und endlich doch verlassen  
Am Abend unsres Lebens seh'n.

Drum ist dir wohl vor allen  
Ein schönes Los gefallen,  
Drum gönnt' ich dir die Ruh!  
Drum drückt' ich, zwar mit Wehen,  
Doch aber still ergeben,  
Dir selbst die holden Augen zu.

Doch wie nach Sturmes Wüthen,  
Vor den gebroch'nen Blüthen  
Der arme Gärtner steht,  
Wenn seiner Hoffnung Streben  
Im zarten Blumen-Leben  
Mit einem Wal zu Grunde geht;

So steh' ich hier und weine,  
Und stüne still und meine,  
Du seyst zu früh verblüht!  
Und drücke sanft das Siegel  
Der Sehnsucht auf den Hügel,  
Dem Sturm und Zeit vorüber zieht.

## Vaterländisches.

Gesammelt und mitgetheilt von J. L.

XXIX.

### Etwas über die Buchdruckerkunst in Krain.

Nachdem die Buchdruckerkunst in andern Ländern schon ein Jahrhundert blüdete, ward sie erst in Krain durch Johann Maulius eingeführt; wahrscheinlich war er ein Würtemberger.

Er kam mit Primus Truber, einem Gelehrten, ehemals Domherrn, dann evangelischen Superintendenten zu Laibach, aus Tübingen im Jahre 1561 ins Krain, und druckte zu Laibach anfänglich nur kleine Zeitschriften, Lieder, Predigten, die größtentheils nur auf die vorwaltenden Religionsstreitigkeiten Bezug hatten, wie es eine Klagschrift des Laibacher Bischofs Peter von Seebach beweiset; von diesen kleinen Schriften ist nicht viel auf unsere Zeiten gekommen. Die scharfen Untersuchungen, welche zur Vertilgung der sich einwurzelnden fremden Religionsgrundsätze eingeleitet wurden, haben uns die literären Denkmähler dieser Zeit beinahe ganz entzissen.

Von größeren Werken, die Maulius gedruckt haben soll, ist keines aufzufinden; die wenigen kleinen, die aber alle nicht über das Jahr 1575 hinauf reichen, und welche unter die typographischen Seltenheiten gehören, haben nette und schön geschnittene Lettern. Er bediente sich auch der damals üblichen Verzierungen von Holzstichen; ob er eigene Leute dazu mitgebracht hatte, oder ob Laibach selbst Formschneider zu dieser Zeit gehabt hat, ist noch eine unentschiedene Frage. Es scheint auch nicht, daß Maulius länger denn zwanzig Jahre im Lande geblieben sey; wahrscheinlich mußte er der Religion wegen wieder auswandern. — Mit ihm entfernte sich die Buchdruckerei auf lange Zeit aus Krain. Die bisher bekannten Werke aus des Maulius Buchdruckerei sind: 1) Eine deutsche Leichenpredigt auf Herbert Freiherrn v. Auersperg, von Christoph Spindler, gedruckt zu Laibach

1575. 2) Eine lateinische Lebensbeschreibung eben dieses Freiherrn v. Auersperg, vom Georg Khisl zu Kaltenbrunn 1575. 3) Eben dieselbe durch Hansfen Kragenbacher verdeutschet, 1576. 4) Ein kurzes lateinisches Hochzeitgedicht auf Adam Freiherrn v. Egg, und Anna von Khisl zu Kaltenbrunn, vom Tobias Stangelius, 1577. 5) Ein ähnliches über den nämlichen Gegenstand, vom Leonhard Clarius; alle in kleinem Quart. 6) Erzherzogs Carl zu Oesterreich Bergwerksordnung für Krain und Görz 1577, in kleinem Folio. Endlich 7) eine croatische Chronik, von einem Agramer Domherrn in slavischer Sprache, in Quart 1578.

Immerhin mögen außer den bereits benannten noch einige Denkmahle der ersten Laibacher Buchdruckerei der Vertilgung entkommen seyn, und irgendwo unbekannt bestehen. Wenigst ist wohl nicht zu vermuthen, daß Mauritius im Daseyn von zwanzig Jahren nur wenige kleine Zeitschriften soll zurückerlassen haben. Allein auf ergiebigeren Spuren zu kommen, durch welche des Denis Nachtrag zur Buchdruckergeschichte, Wien 1793, genauer berichtet, und zugleich die literäre Aufgabe, ob nicht eine glagolitische Buchdruckerei in Laibach bestanden habe, verläßlich aufgelöst werden könnte, dieß bleibt noch das Bemühen des Geschichtsforschers.

XXX.

✓ Paskal Skerbinz.

Paskal Skerbinz, Guardian der Franziskaner in Wien, geboren in der Stadt Weichselburg in Krain den 1. October 1780, absolvirte seine Studien am k. k. Lyceum zu Laibach, trat 1800 in den Franziskanerorden, wo er 1802 Profeß ablegte, und 1803 zum Priester geweiht wurde. 1804 kam er zum Lehramte am Gymnasium zu Neustadt, lehrte ein Jahr die dritte Normalclasse, zwei Jahre Grammatik und Syntax, zwei Jahre Syntax und griechische Sprache. 1809 wurde er nach Laibach übersezt, als Cooperator an der Franziskaner-Ordens-Pfarr- und Provinz-Secretär; 1810 wurde er Pfarrer, als welcher er einen ganzen Jahrgang (1813) Sonn- und Festtagspredigten in krainischer Sprache zum Drucke beförderte. Da er nicht unter der französischen Regierung stehen wollte, begab er sich nach Wien, wurde in die österreichische Franziskaner-Provinz aufgenommen, und zu Wien als Prediger, Novizenmeister und Ordens-Secretär angestellt, dann zum Guardian ernannt, in welcher Eigenschaft er den 29. Jänner 1824 starb. Seine Schriften sind: Fastenpredigten über das Leiden Jesu, Wien 1818. — Fastenpredigten über die sieben Haupt-sünden und die ihnen entgegengesetzten Tugenden cc., ebd. 1818. — Fest- und Gelegenheitspredigten, 2 Bde., ebd. 1820, und viele einzelne Predigten.

Die Aeolsharfe in der Ruine.

In des Thürms zerfallner Mauer  
Tönet bei der Lüfte Gleiten,  
Mit bald ganz zerriss'nen Saiten,  
Eine Harfe noch voll Trauer.

In zerfall'ner Körperhülle  
Sieht ein Herz, noch halbbesaitet;  
Oft ihm noch ein Lied entgleitet  
Schmerzreich in der Nächte Stille.

Justinus Kerner.

Die Geschichte von Rosen Kesamin,  
dem Zauberer.

Es war tiefe Nacht, und der Zauberer stand plötzlich vor mir. „Erhebe Dich“, sagte er, „und laß uns auf die Oberfläche der Erde ziehen.“ Ich erhob mich und folgte dem Zauberer, bis wir an den Eingang einer Höhle kamen. Als wir deren unterirdischen Windungen, das Ohr voll von dem lauten und wilden Rauschen des gefesselten Wassers, einige Minuten lang gefolgt waren, gelangten wir endlich zu einer Stelle, wo die Luft mir kühlter, irdischer Frische auf meine Brust schlug, und in demselben Augenblicke brach durch eine Spalte in dem Felsen das volle Silberlicht des Mondes herein und erleuchtete hier und da die Wände, welche von Krystallen schimmerten und von einem tiefen Strom bespült wurden, der sich seinen geheimnißvollen Weg nach der Luft bahnte. Und jetzt, durch die Klüft hingleitend, standen wir in einer breiten Zelle, deren hoher Bogen sich nach der See zu öffnete. Säulen und Zacken (die in den mannigfachsten Krystallisationen erglänzten — Streifen von allen Farben) stiegen leicht zu beiden Seiten dieser Höhle empor, und mit einem gewaltigen Saße und mit mächtiger Stimme stürzte der Strom, dessen Lauf wir gefolgt waren, in die Arme der großen See. Stern auf Stern spiegelte seine feierlichen Strahlen in dieser See, und der Mond, der sich in eine Fülle des Glanzes gehüllt hatte, wie ich denselben nie früher sich um diese schwermüthige Kugel hatte lagern sehen, füllte die Höhle mit einem Lichte, das sich zum Lichte des Tages verhielt, wie das Leben eines Engels zu dem eines Sterblichen. Leidenschaftslos und doch freundlich — beständig — geheimnißvoll — ohne Schwanken — schien er auf die flimmernden Krystalle und gab selbst der Luft eine heilige Würde, und durch den weiten Bogen von der Höhle bis zu dem Rande des Himmels hauchte sein süßes Gesicht eine stille und ruhige Freude in die plätscherndern Wogen — »das Lächeln der See.“ Nur einige

wenige dünne und flockige Wolken unterbrachen das klare Himmelsgewölbe — und sie blieben, gleich Gespannen der Geister, fern am Horizonte.

„Und schön,“ sagte ich, „ist diese Außenwelt — und Eure düstern Reiche da unten haben nichts, was sich mit ihnen vergleichen ließe. In den Tempeln der verborgenen Erde schimmern keine Sterne, und Ein Blick des lieblichen Mondes überwiegt alle Zauberfeuer und Meteore der Riesenspalläste unter uns.“

„Junger Sterblicher,“ sagte der Zauberer mit klagender Stimme, „Du blickst auf meine heimathlichen Gestade. Neben dieser See standen meine väterlichen Hallen, und unter diesem Monde schwoilen zuerst in meiner Brust die tiefen Fluthen der menschlichen Gefühle an, und in dieser Höhle, von der wir jetzt hinaus auf die Meere und die Himmel blicken, verbrachte ich einige der ersten Stunden meiner Jugend in jenen hohen, erhabenen Betrachtungen, welche Euer geschwächtes, von dem Schlamm der Jahrhunderte erdrücktes Geschlecht nie gekannt hat; denn jene Epoche war noch fern von den Zeiten, welche selbst die Sage kaum durchbringt. Euerer ersten Väter — was wißt Ihr von ihrem Wissen? — Was ist Euch von Ihren Geheimnissen geblieben? Ihre gewaltigen und tiefen Geister wurden nie von dem Senkblei eurer Forschungen ergründet. Die Wogen der schwarzen Nacht sind über die alte Welt gerollt, und Alles, was Ihr von ihren begrabenen Herrlichkeiten errathen könntet, dankt Ihr den zersplitterten Bruchstücken, welche je zuweilen der Zufall an die Küsten des neuen Geschlechtes wirft!“

„Sinkt denn,“ sagte ich, „unsre Schaale im Vergleich mit den Menschen jener fernen Zeiten? Ist denn unser Wissen nicht tiefer und zuverlässiger? Waren ihre Begriffe nicht das Ergebnis undeutlicher und beschwerlicher Muthmaßungen? Lebten sie nicht unter Schatten und Träumen, und machten sie nicht die Wahrheit selbst zum Geschöpfe einer fruchtbaren Phantasie?“

„Nein“, antwortete die verhüllte, schwankende Gestalt neben mir, „ihr Wissen drang in die Herzen der Dinge. Sie befragten die Sterne — aber nur um das Geschick der Erde zu messen, und könnten wir ihre untergegangenen Rollen aus dem Staube fördern; so würdet Ihr in einen Spiegel der lebenden Zeiten schauen. Ihre Verkündigungen — die sie der Anstrengung und Verzückung jener Mächte entzogen, welche Ihr erstarrt in der Seele schlummern laßt — durchheilten die Wüsteneien von Jahrhunderten, und bezeichneten unter wilden Horden die Städte und Gesetze von Reichen, welche erst entstehen sollten. Tausende von Künsten sind von der Erde geschieden und die Wissenschaft ist nur noch der Schatten dessen, was sie war. — Junger Sterbli-

cher, Du hast Deinen Sinn auf Weisheit gesetzt — Du hast die frischen, schimmernden Stunden des angehenden Lebens mit den ermüdenden Gedanken Anderer verbracht; Du hast nach Kenntniß gestrebt, und in diesem Streben sind die Farben der Gesundheit auf immer von Deinen Wangen gewichen, und das Alter schleicht sich schon zum Marke, während der Thau noch auf dem Blatte liegt; und für dieses Streben — und in der Verzückung, und in den Gesichten, welche das Streben der Seele nährt — ist Dein Geist jetzt seiner fleischlichen Laufbahn auf Erden entrückt, wandert nach Willkühr durch die furchtbaren Klüfte und Minen, welche die Welt umschließt — athmet Lebensluft unter den Todten — gesellt sich zu Geistern und den Mächten, die nicht von Fleisch sind, und erfasst durch unvollkommene Blicke und umschattete Zeichen einige Kenntniß von den Urgeheimnissen der Schöpfung; — und Du erschaust in mir und meiner Wissenschaft, was Deine Gelehrsamkeit und Deine Einbildungskraft früher nicht geahnet hatte. Keine Legende handelte je von meinem wunderbaren und feierlichen Wesen, und nichts in meiner Natur gleicht den Erzählungen von Zauberern, welche die gewöhnlichen Phantasiegebilde des Aberglaubens versinnlicht haben. Du bist ohne eine Karte durch ein Land gereist, in welchem selbst die Fabel der Wahrheit nicht vorgearbeitet hat. Du möchtest etwa von dem Wesen erfahren, das so Deinem staunenden Blicke verschlossen worden; — es sey! Unter diesen schimmernden Wogen, vor der See meiner Väter, unter dem lauschenden Dhere des weisenden Mondes — sollst Du eine Geschichte von der alten Welt vernehmen.

#### Die Geschichte von Kosem Kesamim.

„Längs der Küsten, welche seit dreißig Jahrhunderten kein menschlicher Fuß betreten hat, und auf den Ebenen, wo jetzt nicht ein Stein mehr auf dem andern steht, der selbst nur vom Verfalle spräche — breitete sich einst die Stadt und das Reich der weisen Könige aus, wie die Monarchen, welche dieses Land beherrschten, von ihren Nachbarn genannt wurden. In dem Dunkel geheimnißvoller Tempel, und unter der Drakellunde der sternengelesenen Priester wurde die Jugend eines jeden königlichen Nachfolgers bis zum ersten und bedächtigen Mannesalter aufgezogen. Ihr ganzes Leben war ein Geheimniß. — Hinter der grabesdumpfen Größe des fürstlichen Palastes schossen sie — selten gesehen — gleich den Göttern — wie aus einer Wolke das Licht ihrer gesfürchteten, aber wohlwollenden Gesetze hervor; die Bahn ihres Lebens war nicht bekannt, aber man glaubte, daß sie Gewalt besäßen, über die Jahreszeiten und die Elemente, und daß sie nach Willkühr

die breitfittigen Geister beschwören könnten, welche hin und her über die Erde ziehen, und gleich Träumen durch einen unerforschlichen, unbestimmten Einfluß die Schicksale der Nationen und den Ehrgeiz der Könige lenken.“

„Diesem fürstlichen Geschlechte ward ein Sohn geboren, dem zugleich Seher und König ein seltsames und übernatürliches Geschick verkündeten. Seine Kindheit schon war schweigsam, ernst, betrachtend, und schon als Knabe hatte sein Kopf alles durchwühlt, was die grauköpfigen Priester ihn lehren konnten.“

„Aber die Leidenschaften sind eng mit den Elementen des Denkens verwebt. Und die wahre Weisheit wird nur durch den Kampf heftiger Bewegungen erworben. Neben den Forschungen seines anstrengenden Geistes glühte das Herz des jungen Prinzen von tausend unausgesprochenen und ungezügeltten Leidenschaften.“ — Der Zauberer schweig einen Augenblick und rief sodann mit einer Stimme, die weit von dem kalten und feierlichen Tone abwich, in den sich gewöhnlich seine Worte hüllten: —

„Oh, schön, über die Schönheit dieser kränklichen, verblästen Zeiten hinaus, war die Schönheit des Weibes in der jungen Welt! — Die Herrlichkeit Edens war noch nicht von ihrem Antlitz verschwunden, und der Glanz der frischen Natur glühte zugleich auf der Erde, und auf der Erde majestätischen Töchtern.“

„Schönheit ist das Idol der Jugend, und in der Brust Soedorahs, denn also wurde der Prinz im Wolke genannt (sein erhabener und mystischer Name aber darf nicht offenbart werden) lebte die große Leidenschaft — das große Sehnen — die große Begierde nach dem Hehren und dem Lieblichen, in welcher Form und Gestalt es auch ruhet. Nicht in dem Weibe bloß, in allen Dingen verehrte er das Schöne; wo er es erschaute, spiegelte sich das Bild der Gottheit in seiner anbetenden Seele. Aber ihn, oder vielmehr mich (wenn das Gedächtniß durch den Lauf und Wechsel von Welten die Identität bewahrt, indem es mich zu Dem macht, der vor Jahrhunderten mir ganz unähnlich als Mensch unter Menschen lebte), mich hatte eine noch heftigere, ausschließlichere Leidenschaft, als die Liebe oder Anbetung der Natur ergriffen: — die Wißbegierde! — Mein Geist stürzte sich in die Tiefe der Dinge — ich liebte es, Schritt für Schritt die Wirkung bis zu ihrer ersten Ursache zurückzuführen. Die Vernunft bildete eine Kette zwischen Himmel und Erde, und jedes Glied verleitete mich, zu den Sternen selbst anzustreben. Und die Weisheit meiner weisen Väter war mein; ich kannte das Geheimniß der Ele-

mente, und konnte sie in den Schlaf zaubern oder zum Kampfe erregen. Die Mysterien jener furchtbaren Chemie — auch einer jener Wissenschaften, welche jetzt schlummern — durch welche wir der Luft gebieten, und auf ihren unsichtbaren Pfaden wandeln, durch welche wir den Donner wecken, und das Gewölk beschwören und die Erde spalten können, die Herrschaft über jenes hohe Vermögen, die Einbildungskraft, durch welche die Phantasie selbst schafft, was sie will, und welche, geübt und gebildet, die Schatten der Todten wieder erwecken, und dem fleischlichen Auge die Genien sichtbar machen kann, welche die Welt durchziehen; — die rege, spannende, schlaflose Wissenschaft, welche aus den Sternen das Buch eines Weisen zu machen vermag, — dieß Alles war mein, und doch murrte ich, war ich mißvergnügt! Denn wie viele erhabene Geheimnisse blieben mir noch zu erforschen! Die Erfahrung des heutigen Tages war am morgenden nur eine getäuschte Hoffnung, und Bestimmung meines Ehrgeizes war: zu wünschen.“

„Es war Abend, und ich verließ die Haine des geheiligten Tempels, um sie, die ich liebte, zu besuchen. Der Weg führte über schwarze, schroffe Felsmassen, zwischen denen wildes Gesträuch und dichtes Gras grün und üppig emporstieg; denn die Zerstörung verkündete irgend eine große Umwälzung des Bodens in den früheren Weltepochen, wo der Wechsel oft dem Wechsel auf die Ferse tritt, und die Erde hatte sich noch kaum wieder in die Gleichheit ihrer ruhigen Laufbahn gefunden. Und ich stand unter dem Baume, wo sie mich treffen sollte, und mein Herz schlug, als ich ihren Fuß heraneilen sah, und als sie kam, hauchten mir ihre süßen Lippen das Willkommen menschlicher Liebe zu, und ich lehnte mein Haupt an ihren Busen, und war zufrieden.“

(Fortsetzung folgt.)

## Sylbenräthsel.

(Viersylbig.)

Die letzten Beiden sind bestimmt, im Großen  
Bewahrungsort für's Köstlichste zu seyn,  
Was uns der Erde Schöpfungssträfte leih'n.  
Dieß Köstlichste schmückt Wang' und Mund mit Rosen;  
Denn üppig kößt es uns die ersten Beiden ein,  
Weckt süßen Drangs der Liebe traut'res Rosen.  
Mein Ganzes, zwar dem Zweck nach lobenswerth,  
Trägt, kleineren Umfangs, offen das Gemeine,  
Was keine Spur des ersten Paares gewährt,  
Was, statt sich ihm zu nah'n, zu friedlichem Vereine,  
Vielmehr dieß erste Paar nach Möglichkeit bekriegeret,  
Und es, nicht selten uns zum Heil, bestegeret.

Auflösung des Räthfels aus dem Jhr. Blatte Nr. 29;  
Saunfeldig.